

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 53

Donnerstag, den 7. Mai 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß die Stadt zur Ablagerung von Schutt und Abfällen, die frühere Kiesgrube der Wehr Ehr. Burdy, Feldstr. 1, hinter der Kirche in nächster Nähe der Stadt gepachtet und für den allgemeinen Gebrauch zur Verfügung gestellt hat.

Ablagerungen an anderer Stelle, wie sie auch in letzter Zeit wiederholt vorgekommen und zum Teil auch veranlagt worden sind, sind nicht gestattet und werden in empfindlicher Weise bestraft werden.

Camberg, 6. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verschiedene in letzter Zeit vorgekommene umfangreiche Waldbrände veranlassen mich, wiederholt das Waldbesitzer-Publikum zur größten Vorsicht bei dem Umgange mit Feuer zu ermahnen. Die Eltern werden noch besonders gebeten, ihre Kinder entsprechend belehren zu wollen.

Camberg, den 6. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 7. Mai. Der mit dem 1. Mai in Kraft getretene Fahrplan bringt uns, wie schon berichtet, einige Verbesserungen. Der Abendzug in der Richtung nach Frankfurt, seither hier 7⁰⁰, ist ausgefallen, derselbe

fährt jetzt um 5²⁵ in Limburg ab, passiert Camberg 5³⁰, trifft in Wiesbaden 6⁰⁰ und in Frankfurt 6⁴⁰ Uhr ein. Dagegen verläßt um 7¹⁵ ein Personenzug Limburg, ab Camberg 7⁴⁰ an Wiesbaden 9⁰⁰, an Frankfurt 9³⁰. Aus Rücksicht gegen den starken Verkehr an Sonntagen fahren zwei Personenzüge abends in der Richtung nach Frankfurt bzw. Wiesbaden. Der erste verläßt 8¹⁵ Limburg, passiert die Station Camberg 8³⁰ Uhr und trifft in Wiesbaden 10⁰⁰ bzw. 10¹⁰ in Frankfurt ein. Der Nachzug verläßt Limburg 9¹⁵, passiert die hiesige Station 9⁴⁰ und trifft in Wiesbaden 10¹⁵, in Frankfurt 11¹⁵ ein. Zum Anschluß an den Vormittags-Eilzug in der Richtung nach Frankfurt ab Limburg 7¹⁵, an Idstein 8¹⁵ Uhr, fährt wieder ein Triebwagen ab Limburg 7⁴⁰ ab Camberg, 7⁴⁵. Dieser hält an allen Stationen und trifft 8¹⁵ in Idstein ein. Ferner fährt an allen Wochentagen Morgens 3¹⁵ ein Zug ab Limburg, passiert die hiesige Station um 4¹⁵ und trifft in Wiesbaden um 6⁰⁰ und in Frankfurt um 6⁴⁰ Uhr ein.

Camberg, 7. Mai. Dem Mai hat der April wieder einmal Konkurrenz gemacht; er ist in der Tat ernstlich in Gefahr, des Rechts für verlustig erklärt zu werden, den Titel „Wonnemonat“ zu führen. Der April brachte Sonntage, er deckte allein fast ein Drittel der uns Mitteleuropäern zustehenden Durchschnittszahl an sonnigen Tagen, der April brachte Blüten in Hülle und Fülle, er brachte Blätter und Blumen, er ließ die Nachtigall singen, und, kurz und gut: er hat

dem Mai so ziemlich alles vorweggenommen, was man, wenn's nach der Kalenderregel ginge, nur von ihm erwarten dürfte. Wir hatten einen einzig schönen April, der sich in jeder Beziehung angenehm auszeichnete und durchaus nicht die Rolle spielte, die er programmgemäß spielen mußte, und es scheint, als werde der Mai die trüben und regnerischen Tage bringen, die sein Vorgänger nicht gebracht hat. Er hat sich mit Regen eingeführt und der Himmel sieht aus „wie lauter Regen“. Aber man braucht deshalb nicht betrübt zu sein; der Regen war gesund und er war notwendig. Das wissen die Bauern und die Gärtner, und die Hausfrau wird vielleicht in den nächsten Tagen am Preis des Gemüses merken, was ein guter Regen, der rechtzeitig kommt, wert ist. „Mai kühl und naß, fällt dem Bauer Scheune und Faß“, sagt eine Bauernregel. Es braucht deshalb gerade nicht jeden Tag zu regnen und nicht so kühl zu werden, daß man den Ofen einheizen muß.

a. Camberg, 7. Mai. Anlässlich des Geburtstages des Kronprinzen des Deutschen Reiches hatten gestern die öffentlichen Gebäude unserer Stadt Flaggenschmuck angelegt. Der Kronprinz ist 32 Jahre alt geworden.

c. Camberg, 7. Mai. Zur Wehrsteuer sind in Camberg 53 Personen mit einem Gesamtbetrage von 14 655 Mark veranlagt worden.

* Malmeneich, 7. Mai. Nach stattgefundener näherer Untersuchung gewinnt die Tat des Gastwirts Hehl, der bekanntlich bei einer

Kauferei am Sonntag den Arbeiter Kroneck erschoss, ein ganz anderes Aussehen. Hehl ist Vorarbeiter auf der Karlshütte in Staffell; am Sonntag besuchten nun mehrere ihm unterstellte Tagelöhner aus Erbach und Elz sein Lokal. Einer von ihnen verurteilte, die einzige Lampe der Gaststube auszulöschen. Hehl forderte daher alle auf, sein Lokal zu verlassen. Als Antwort darauf zertrümmerten sie das Mobiliar und Kroneck soll Hehl am Hals gepackt haben mit dem Rufe: „Ich schneid dir die Gurgel ab!“ In seiner Bedrängnis nahm Hehl die unter dem Schanktisch liegende Browningspistole und schoss zwei Schüsse ab. Der eine Schuß ging in die Decke, der andere traf Kroneck in den Unterleib. Die Radaubrader verließen jetzt fluchtartig das Lokal, versuchten aber noch in eine Nachbarschaft einzudringen, jedoch ohne Erfolg. Der zurückgebliebene Kroneck starb nach einer Viertelstunde. Hehl stellte sich am nächsten Tage dem Gericht in Hadamar. — Die Voruntersuchung ist noch im Gange. Die Leiche des Kroneck wird heute seziiert werden.

* Wiesbaden, 7. Mai. Während der Anwesenheit des Kaisers in Wiesbaden wird vorwiegend der Monarch eine Parade über die Truppen der Garnisonen Wiesbaden und Homburg v. d. H. und die Mainzer Pioniere abhalten. Gelegentlich derselben wird der Kaiser die Veteranen des Kriegsjahrs 1864 besonders begrüßen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung Camberg.

Die Blinde.

Novelle von G. Gerhardt.

„Lieber Hermann!“

„Der Richterpruch über mich ist gefällt. In wenigen Monaten werde ich auch noch den schwachen Rest von Augenlicht, der mir bisher geblieben ist, verloren haben. Ich werde blind sein. Das Furchtbare dieses Schicksalschlags trifft mich nicht so schwer, wie es der Fall sein würde, wenn er gänzlich unvorbereitet gekommen wäre. Ich war auf ihn gefaßt, und wenn ich auch nicht begreife, warum Gott mir der erst achtzehnjährigen, ein so schweres Schicksal beschieden hat. — Die Wege des Höchsten sind unerforschlich.“

Dir aber, mein lieber Hermann, gebe ich Dein Wort zurück. Ich weiß, daß Du Dich dagegen sträuben wirst. Du denkst zu edel, um mich, wie Du es nennst, im Unglück zu verlassen. Aber es darf nicht sein. Ich würde eine Hemmnis für Dich auf Deinem ganzen Lebenswege bilden, und Du mit Deinem Wissen und Deinem hochstehenden Geist darfst nicht ein solches Bleigewicht Dir an die Flügel hängen. Gerade darum, weil ich Dich so innig liebe, gebe ich Dich frei.

Versuche nicht meinen Entschluß zu erschüttern, ich habe ihn auch mit meinen Eltern besprochen, und wenn sie auch anfangs mich von ihm abwendig zu machen versuchten, so haben sie dann doch erkannt, daß er der richtige war. Sie stimmen mir bei.

Am Besten ist es, wenn wir uns nicht wiedersehen. Es hieße doch nur, die schwere Wunde von neuem aufzureißen, die nur langsam, sehr langsam heilen wird. Ich sage Dir Lebewohl, Lebewohl für immer. Glaube mir, es ist am besten so. Du wirst vergessen lernen und eine andere finden, die Dich glücklich machen wird. Ich aber werde Deiner stets gedenken und zu Gott für Dich beten, daß er Dir all den Segen zu Teil werden lasse, den ich von unserer Verbindung erhofft hatte. Lebe wohl!“

Erika.

Als Doktor Hermann Stamm diesen Brief erhielt, war er einen Moment wie versteinert. Er wußte, daß seine Braut, deren immer zunehmendes Augenleiden ihre Eltern wie ihn mit schwerer Besorgnis erfüllte, hatte, mit ihrem Vater nach der Landeshauptstadt gefahren war, um dort einen berühmten Spe-

zialarzt zu konsultieren. Und nun hatte dieser das Augenleiden für unheilbar erklärt! Blindheit, ewige Nacht, stand ihr bevor, der armen, jungen Erika! Es war ein entsetzlich trauriges Los.

Aber sie verließ sich, weil sie von diesem furchtbar traurigen Geschick betroffen worden war, konnte, durfte er das? Hatte er ihr nicht gelobt, treu zu ihr zu stehen in allen Stürmen des Lebens? Und nun, da der erste solche Sturm heranbrauste mit vernichtender Gewalt, sollte er da seinem Wort untreu werden? Pimmermehr!

Der Eintritt seiner Mutter unterbrach sein trübes Sinnen. Wortlos reichte er ihr den eben erhaltenen Brief. Sie las ihn und legte lieblos ihre Hand auf sein Haupt. „Was gedenkst du zu tun?“ fragte sie.

„Da kann wohl kein Zweifel sein! Erika geht in ihrem Unglück im Stich zu lassen, das wäre unwürdig!“

„Kannst du sie selbst verlangt. Und sie hat recht. Du weißt, wie lieb ich sie gewonnen habe, und die alte Gefinnung, die in ihrem Brief sich ausspricht, führt sie meinem Herzen noch näher. Dennoch wiederhole ich dir sie hat recht!“

Du stehst im Beginn einer Laufbahn, die bei deinem Fleiß und deiner Begabung dich zu den höchsten Stufen führen kann. Die blinde Gattin würde ein stetes Hindernis für dich bilden. Und die Stunde würde kommen, in der du den Entschluß, den dein Edelmuth dir eingegeben, bitter bereust. Gehe mit dir selbst zu rath, mein lieber Sohn, ernstlich, prüfend, als ob nicht du es selbst, um den es sich handelt, sondern ein Fernstehender und, du wirst finden, daß Erika das Rechte getroffen hat, daß wir es getroffen haben, dein Vater und ich. Denn auch er, den Erikas Eltern gleichzeitig geschrieben und in demselben Sinne wie sie, auch er steht auf demselben Standpunkt!“

Sie verließ ihn und, das Haupt auf die Hand gestützt, saß er stundenlang im stummen Brüten. „Ich kann nicht!“ rief er endlich verzweifelt aus, aufspringend und hinausstürzend in den Garten, dessen hohe Bäume im Frühlingswind schwankten. Es drängte ihn mit fast unwillkürlicher Gewalt, hin zu eilen zu ihr in das ferne Gebirgstal, in dem ihr Vater seines Seelsorgeamtes sie zu trösten in ihrem unermesslichen Leid. Aber konnte, durfte er bei ihr, die zur stillen Resignation sich durch gerungen, den Sturm der Gefühle von Neuem wachrufen, den schmerzvollen Kampf wieder entfachen? War das nicht eine Grau-

samkeit, ein schweres Unrecht an ihr? Sie hatte recht — Alle sagten es, selbst seine gütige liebevolle Mutter — nein, nein, er durfte dem heißen Sehnen seines Herzens keine Folge geben!

Und dann formte ein Gedanke sich in ihm, der immer lebhaftere Gestalt annahm. Sehen wollte er sie noch einmal, einmal wenigstens, ohne daß sie es wußte, es ahnte. Die Mutter riet ihm ab, aber als sie sah, wie fest der Entschluß schon in seiner Seele Wurzel gefaßt hatte, gab sie nach; er reiste ab.

Am Gartenzäun stand er hinter der Pfarrwohnung und lauschte den vorüberziehenden Klängen des Klaviers. Er wußte nur zu gut, wessen Hände über die Tasten glitten, ihnen die schwermütigen Melodien eines Chopinschen Nocturnos entlockten. Erika war es und als er leise das Gartentürchen öffnete und auf dem Kiesweg entlang an das Fenster schlich, um dann seine heiße Stirn gegen die Scheiben zu pressen, sah er ihr reines schönes Profil von den blonden, lockigen Haaren umwallt, sich scharf gegen den dunklen Hintergrund abzeichnen.

Er blieb so stehen, auch als sie sich erhob und langsam mit tastenden Bewegungen im Zimmer auf und ab zu schreiten begann. Heiß drängte es ihn, hinein zu eilen und die noch immer so heissgeliebte in seine Arme zu schließen. Aber er bewag sich. Er durfte ihren so schwer errungenen Frieden nicht stören. Gewissenloser Egoismus wäre es gewesen, wenn er es getan hätte. Einen Abschiedsbrief hatte er ihr geschrieben, aus dem die ganze Fülle seiner Liebe sprach, und der eben doch ein Abschiedsbrief war, sein mußte. Schon seit mehreren Tagen mußte sie ihn erhalten haben, und aus der Stimmung heraus, in welcher dieser Brief sie versetzt haben mußte, war wohl das melancholische Nocturno ertönt. Nein, er durfte ihr sich nicht nähern, er mußte wieder gehen, ohne ihre liebe Hand in der seinigen gehalten, ohne ein Wort zu ihr gesprochen zu haben. Ein tiefer Seufzer hob seine breite Brust, und in seinen Augen brann- te es heiß, von verhaltenen Tränen. Er ging!

Und als er so dahinschritt, den Blick auf die gewaltigen Berge gerichtet, ohne sich dessen bewußt zu werden, was er sah, da fiel ihm ein, daß sie vor Monaten, als er sie gefragt hatte, was er ihr als Hochzeitsgeschenk geben solle, ihn mit freudig aufleuchtenden Blick um ein Harmonium gebeten hatte. Mußte ihr ein solches jetzt nicht doppelt willkommen sein? Vielleicht ein einziger Lichtpunkt in ihrer Trübsal bilden. Gewiß!

Er unterbrach die Bahnfahrt auf seiner

Rückseite, um einen Freund aufzusuchen, der auf dem musikalischen Gebiet vorzüglich orientiert war, und frag ihn, woher er ein gutes Harmonium beziehen könnte. „Von der Harmoniumfabrik Hermann Graf in Chemnitz, Sachsen, antwortete dieser, ohne zu zögern, „Vorzügliche Instrumente und sehr preiswert!“ Noch am gleichen Tage bestellte Doktor Stamm dort ein erstklassiges Instrument. —

Mit wunderbarer Macht der Harmonie drangen die mächtigen Töne eines Harmoniums aus dem Fenster der Pfarrwohnung in Breitental. Ein Wanderer im Bergsportanzug, von einer Tour zurückkehrend, blieb stehen lauschte tief ergriffen. Dann lenkte er seinen Schritt in die Pfarrwohnung und bat, sich als Professor Medikum vorstellend, dem ihm entgegneten Hausherrn, dem Spieler des Harmoniums, seinen Dank für den Genuß abstellen zu dürfen, der ihm soeben geworden.

„Meine blinde Tochter ist es, die gespielt hat, erwiderte der Pfarrer trüb.“ Wenn Sie es wünschen, so will ich Sie zu ihr führen Herr Professor.

„Ich bitte darum.“ Mit wenigen, aber tief gefühlten Worten sprach der Professor Medikum Erikas Namen Dank aus und leitete dann, gewandt das Gespräch auf das Augenleiden über, welches die Ursache ihrer Blindheit geworden war. „Wollen Sie mir eine Untersuchung Ihrer Augen gestatten, fragte er dann.“ Ich bin Augenarzt.

Die Untersuchung konnte nur eine unvollkommene sein, da er weder Augenspiegel noch sonstige Instrumente bei sich führte. Er ließ sie jedoch, obnehin entschlossen Breitental für einige Zeit als Quartier für seine Bergtouren zu benutzen, sich nachkommen und nahm dann eine sehr genaue Untersuchung vor, deren Schlußresultat dann war, daß er mit Bestimmtheit erklärte, durch eine Operation Erika das Augenlicht wieder geben zu können.

Und die Operation gelang. Reiner, als es wohl ohne der schweren Prüfung der Fall gewesen wäre, empfanden die beiden Liebenden das Glück der Wiedervereinigung. „Dir danke ich, daß die Welt wieder für mich lebt.“ — sagte Erika zu ihrem jungen Gatten, als auf der Hochzeitsreise ihr trunkenen Blick über die herrlichen Landschaften dahinschwifte. „Denn hättest Du mich nicht das Harmonium gefunden, so wäre Herr Professor Medikum mir nicht nahe getreten. Dir danke ich alles!“

„Nicht mir, sondern Gott der es so gefügt hat!“

Der wahre Huerta.

Der mexikanische Präsident Huerta steht vor einer peinlichen Entscheidung. Nicht nur sein Gegner Wilson verlangt seine Abdankung als unumgängliche Bedingung für einen Vergleich der Ver. Staaten mit der Republik Mexiko. Auch seine eigenen Anhänger, unter ihnen vor allem sein Feldhauptmann Planquet, wünschen seinen Rücktritt, um endlich mit den Rebellen zum Frieden zu kommen. Huerta scheint sich aber noch immer zu sträuben, obwohl er damit rechnen muß, verbannt oder ermordet zu werden.

Sollte er sich aber doch dazu bewegen lassen, abzudanken, so dürften viele Mexikaner, mit Ausnahme der selbst nach der Präsidentenmacht strebenden Rebellengenerale und ihres Anhangs, ihm mit erblicher Trauer nachblicken. Huerta ist nämlich durchaus nicht so unbeliebt, wie es die Presse Amerikas immer darzustellen versucht.

Die gefährlichen Berichte dieser Presse sind daran schuld, wenn man in deutschen Blättern meist stark verzerrte Vorstellungen von der Persönlichkeit Huertas bezieht. Dieser „alte Indianer“, wie er sich selbst gern zu nennen pflegt, ist durchaus nicht auf eine Stufe zu stellen mit Personen, wie etwa dem Rebellengeneral Villa, der seine Laufbahn als Bandit und Mörder begann. Es ist ja begreiflich, daß die Amerikaner, die augenblicklich in dem jähren und rücksichtslosen Huerta ihren ärgsten Feind erblicken, ihn als blutgierigen Tyrannen und Banditenhauptling hinzustellen beabsichtigen, es ist aber nichts desto weniger vollkommen falsch. Im Gegenteil, Victoriano Huerta hat eine regelrechte militärische Erziehung genossen.

Er trat als Kadett in die Militärschule von Chapultepec ein, wo er seinen Lehrern und Vorgesetzten bereits durch eine gewisse Verschlagenheit und rücksichtslose Energie auffiel. In dem für mexikanische Verhältnisse bereits recht vorgeschrittenen Alter von mehr als 50 Jahren erreichte er den Rang eines Generalmajors. Sein Name wurde der weiteren Öffentlichkeit zum ersten Male unter der Präsidentschaft Porfirio Diaz', des eisenen Diktators Mexikos, bekannt. Diaz kannte Huerta als einen außerordentlich energischen und willensstarken Offizier und beauftragte ihn daher mit der Unterdrückung einer Rebellion im Staate Guerrero, die Huerta in der Tat unter den erschwerenden Schwierigkeiten zur höchsten Zufriedenheit des Präsidenten niederwarf.

Dann wurde es eine Zeitlang wieder still von Huerta. Es ist heute noch nicht ganz klar, warum Porfirio Diaz den ihm als tüchtig bekannten Offizier bei dem Versuch, die 1910/11 gegen ihn gerichtete Empörung Francisco Maderos im Keime zu ersticken, nicht an hervorragender Stelle verwandte. Huerta aber war es, der dann nach dem Siege Maderos den gestürzten Nachthaber nach Veracruz geleitete. Unter der kurzen Präsidentschaft Maderos war Huerta allerdings als „Bluthund“ verurteilt. Keinem der jeweiligen Nachthaber auf dem mexikanischen Präsidentenstuhl gelang es aber, dem gefährlichen Huerta irgend etwas anzuhängen. Seitdem er selbst, wenn auch keineswegs unangefochten, die Regierung des Landes in Händen hat, hat er sich den bedrohlichen Situationen gegenüber dank einer ungewöhnlichen Kaltblütigkeit und Verschlagenheit so gewachsen gezeigt, daß man wohl begreift, wenn Amerika in ihm seinen gefährlichsten Gegner erblickt.

Heer und Flotte.

Die verlautet, wird Prinz Dschamal Eddin, ein Neffe des Sultans, in die deutsche Armee eintreten. Die Prinzen Abdur Rahim, Abdul Dschell und Nad werden die preussische Kriegsakademie besuchen. — Außerdem werden noch eine Anzahl anderer ausländischer Prinzen demnächst zum Zweck ihrer Ausbildung in die preussische Armee eintreten.

Die Feststellen im Offizier- und Unteroffizierkorps, die vor Jahresfrist noch bestanden, sind jetzt fast ganz verschunden, die durch die Militärvorlage angeforderten Stellen konnten alle besetzt werden. Bei der Aushebung im Herbst 1913 mußten trotz der Heeresvermehrung und des gesteigerten Rekrutenbedarfs 38 000 dienstfähige Leute abgewiesen werden, weil für sie keine Verwendung war.

Der Rekrutenbedarf ist also noch lange nicht erschöpft, an eine Herabsetzung der Einstellungsbedingungen ist nicht zu denken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar trifft am 7. d. Mts. von Genua in Karlsruhe ein und wird im Residenzschloß bei der Großherzogin-Witwe Luise wohnen. Am 8. fährt der Kaiser in Begleitung des Großherzogs nach dem Elßah, um einer Gebirgsjagd bei Tübingen beizuwohnen und der Hofkönigsburg einen Besuch abzustatten.

* Der deutsch-türkische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag ist auf ein Jahr verlängert worden.

* Neue Vorschläge des preussischen Handelsministers zwecks gesetzlicher Neuregelung des Zugabewesens sind den beteiligten Reichsressorts und preussischen Ministerien zugegangen, so daß demnächst Beratungen darüber zwischen diesen Dienststellen stattfinden können. Die neuen Vorschläge verfolgen den Zweck, die Mißstände zu beseitigen, die infolge der Zugaben an die Käufer eine Preisverschleierung herbeiführen, wodurch die Konkurrenz der Verkäufer gegenüber ihren Berufsgenossen verschärft wird. Der Ausschuss der Berliner Handelskammer hat auf den Fragebogen des Ministers erklärt, er erblicke in dem Verfahren der Zugabenreflexe einen Verstoß gegen das erste Erfordernis des Kaufs, die Durchsichtigkeit der Preisverhältnisse.

* Die Errichtung von Gartenbauauschüssen bei den Landwirtschaftskammern hatte der Landwirtschaftsminister für zweckmäßig erachtet, um gegenüber den von den Gärtnereiverbänden gewünschten besonderen Gartenbaukammern für die Interessen des Gartenbaues im Rahmen der amtlichen landwirtschaftlichen Organisationen eine angemessene Vertretung zu schaffen. Es sind jetzt bei zehn Landwirtschaftskammern bereits solche Gartenbauauschüsse in Tätigkeit getreten.

Österreich-Ungarn.

* Das Befinden Kaiser Franz Josephs ist unverändert daselbst geblieben. Der Monarch fühlt keinerlei Schmerzen, wird aber nach wie vor durch Husten geplagt. Man hofft auf wärmere Tage, die Spaziergänge im Freien ermöglichen.

England.

* Der Herzog von Argyll, ein eifriger Befürworter der deutsch-englischen Annäherung, ist im 69. Jahre gestorben. — Durch seinen Tod sind das englische und das deutsche Herrscherhaus in Trauer versetzt worden, denn der Herzog war, da er eine Schwester des am 6. Mai 1910 verstorbenen Königs Edward VII. und der Kaiserin Friedrich geheiratet hatte, ein Onkel des Königs Georg und stand somit auch in naher verwandtschaftlicher Beziehung zu unserem Kaiserhaus.

Portugal.

* Die Unruhen in Portugiesisch-Kongo sind, wie aus Lissabon gemeldet wird, durch eine kleine Kollerhebung hervorgerufen worden. Die Aufständischen wurden geschlagen und die Ruhe soll bereits wieder hergestellt worden sein.

Sanktionen.

* Die Meldung verschiedener Blätter, daß Marshall Liman v. Sanders, der Chef der deutschen Militärmission in der Türkei, nach Berlin gereist sei, um nicht mehr nach Konstantinopel zurückzukehren, ist unzutreffend. Der Marshall tritt lediglich eine Reise nach Smyrna an, um die dortigen Truppen zu besichtigen.

* Nachdem die Epiroten in der Umgegend von Kolonia verschiedene Dörfer erobert haben, ist es mehrfach zu schweren Kämpfen zwischen ihnen und den andringenden Albanern gekommen. Nachrichten aus Epirus belangen, daß dort völlige Anarchie herrsche. Die Aufständischen richteten arge Verwüstungen an. Die mohammedanische Bevölkerung sei den Übergriffen der Banden vollkommen schutzlos preisgegeben. In

Albanien rüstet man sich angeblich zu einem entscheidenden Vorstoß.

Amerika.

* Die Anlagenschrift in dem aufsehenerregenden Prozeß in Sachen der Greuel-taten gegen die eingeborene Bevölkerung auf den Kautschukplantagen am Putumayo (Peru) umfaßt 3100 Seiten. Der Untersuchungsrichter wird Anlage gegen 16 bereits in Untersuchungshaft befindliche Personen erheben, von denen es erwiesen ist, daß sie sich furchtbaren Grausamkeiten gegen die Indianer haben zuschulden kommen lassen. Weitere 67 Haftbefehle sind hinter Weihen erlassen worden, die sich ihrer Festnahme durch die Flucht entzogen haben. Nur sieben der in Untersuchungshaft befindlichen Personen wurden wegen Mangels an Beweisen wieder in Freiheit gesetzt.

* Die Rebellion auf San Domingo breitet sich immer mehr aus. Die französischen Einwohner haben in Paris um Schutz gebeten, nachdem in Puerto Plata der englische Konsul durch eine Granate schwer verwundet worden ist.

Afrika.

* Die Franzosen haben in Nordmarokko gegen die Ragnen einen großen Erfolg errungen. Es gelang ihnen (nach zweijährigen vergeblichen Versuchen), die Straße von Ouanza nach Fez von den hartnäckigen Rebellen zu säubern.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.)

Berlin, 4. Mai.

Die Reichstagsabgeordneten versammelten sich am 2. d. Mts. schon um 10 Uhr, um wenigstens einige Arbeitsstunden zu retten, da um 1 Uhr 20 Minuten ihre Fahrt nach Hamburg zur Besichtigung des neuen Riesendampfers „Vaterland“ stattfindet. Im Handumdrehen war nicht nur eine lange Reihe von Rechnungssachen und Vordrucken, sondern auch eine Wahlprüfung erledigt, so daß

das Rennenwettgessen.

das den Haupt- und Schlußgegenstand der Beratung bilden sollte, schon bald nach der Eröffnung der Sitzung an die Reihe kam.

Abg. Held (nat.-lib.) kam als erster zu Worte. Er verspricht sich von der Vorlage besseren Erfolg als von dem letzten Totalisatorgesetz.

Inzwischen war der Schatzsekretär erschienen, in dessen Gesicht sich die Überwindung über den plötzlichen Arbeitsseifer des Reichstages deutlich widerspiegelte. Seine Entschuldigung, er habe bei der Reichstagsfeier der Tagesordnung nicht geglaubt, so früh zu Worte zu kommen, nahm das Haus mit gutem Humor auf.

Reichsschatzsekretär Kühn bot in seiner Rede nichts Neues, denn die wichtigste Neuerung der Vorlage, die Einführung des konfessionierten Buchmachervotens, ist ja längst bekannt. Er verwahrte die Regierung gegen die Behauptung, daß sie nach dem berühmten oder berüchtigten Rezept „Weld riecht nicht“ arbeite. Das Gesetz werde allerhöchstens 7½ Millionen mehr einbringen als das bisherige. Ein etwaiger finanzieller Fehlschlag werde regierungsfällig aber als eine durchaus nicht unerwünschte Nebenwirkung des Gesetzes aufgefaßt werden.

Abg. Erzberger (Zentr.) begann seine Rede mit den Worten: „Die Wege der deutschen Gesetzgebung sind wunderbar.“ Es betriehe eigenartig, daß bisher das Streben der Gesetzgebung dahin ging, dem Buchmacher den Garaus zu machen, und daß man nun in Bälde gar kaiserlich privilegierte Buchmacher bekommen solle. Wenn man aber die Buchmacher konfessioniere, so müsse man auch ihre Existenz sichern und dürfe nicht zu hohen Steuerlasten wählen.

Abg. Dr. Arendt (Rp.) appellierte an die Ehrlichkeit. Man solle doch offen sagen, daß man die Steuern brauche, es sei Wahlrecht, öffentliche Spielfälle zu verbieten und auf der anderen Seite die Buchmacher zu konfessionieren.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (fortsch. Rp.) meinte, über das Schicksal der Vorlage

könne man wohl eine Buchmachervette abschließen. Mit dem Grundzügen erklärte er einverstanden zu sein. Er möchte aber die Angehörigen des Meeres vor den Buchmachern noch durch eine besondere gesetzliche Bestimmung schützen.

Abg. v. Flemming (kons.) betonte, daß Zustandekommen der Besoldungsvorlage sei seiner Partei bei weitem wichtiger als dieses Gesetz.

Der Entwurf ging schließlich an eine Kommission. Schon um 12¼ Uhr schloß die Sitzung.

Besichtigung des Dampfers „Vaterland“.

Eine große Anzahl von Vertretern des Reichstages und des Bundesrates wollte am 2. und 3. d. Mts. in Cuxhaven zur Besichtigung des neuen Riesendampfers „Vaterland“, dessen Probefahrt so glänzend verliefen sind. Bei dem Festmahl, das die Hamburg-Amerika-Linie ihren Gästen gab, hielt der Vorsitzende des Ausschusses eine Ansprache, die er mit den Worten schloß: Nehmen Sie daher den Eindruck mit, daß auch die Reeder der Hamburg-Amerika-Linie auf ihrem Posten für das Wohl des Vaterlandes arbeiten, und nehmen Sie den Eindruck mit, daß die kostbaren Werte, die wir dem Meere anvertrauen müssen, ein entsprechendes Gegengewicht im weiteren Flottenausbau erhalten. Das sei die einzige Subvention, die Sie uns gewähren. Dann werden wir auf friedlichem Wege beitragen, dem Spruche Geltung zu verschaffen: „Deutschland in der Welt voran!“

Nach der Besichtigung des Dceanriesen am Sonntag, die auf alle Teilnehmer einen überwältigenden Eindruck machte, hielt Staatssekretär Dr. Delbrück eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Wie alles auf diesem wunderbaren Schiffe, schön und zweckmäßig eingerichtet ist, so ist auch der festliche Empfang, den die Hamburg-Amerika-Linie Bundesrat und Reichstag an Bord der „Vaterland“ bereitet hat, ein Musterbild vorzüglicher Organisation und vornehmer Gastlichkeit. Wir nehmen aus diesen beiden Tagen mehr mit als die Belehrung, die Vereinerung unseres Wissens, die uns die Besichtigung dieses schönen Schiffes gebracht hat. Wer wie wir in Berlin tagtäglich in der Schulstube stehen muß, wird durch die Kritik, die er dauernd zu üben oder über sich ergehen zu lassen genötigt ist, in der Freiheit des Urteils darüber beeinträchtigt, was eigentlich das Ergebnis unserer Arbeit ist.“

Sie werden mir darin zustimmen, daß man manchmal den Eindruck hat, als wenn man nirgendso wenig Verständnis hätte für die Erfolge und die Entwicklung unseres Vaterlandes als im Deutschen Reichstage. Hier draußen aber in der freien hanseatischen Luft an der Biorde des Weltmeeres, angehaucht dieses stolzen Schiffes, das sich zu seiner ersten Fahrt in den Ozean aufmacht, wird unser Bild freier, und wir sagen uns mit Stolz, daß wir im Laufe der letzten vierzig Jahre im Deutschen Reich doch nicht vergebens gearbeitet haben, und dieses Gefühl werden wir als eine bleibende Errungenschaft dieser Fahrt nach der Nordsee mit zurücknehmen in die tägliche Arbeit.

Wenn wir in Zukunft in den Zeitungen von dem Schicksal und den Erfolgen der „Vaterland“ lesen, dann werden wir es mit dem stolzen Bewußtsein tun, daß mit diesem stolzen Schiff ein Stück Deutschland in die Meere fährt. Zeugnis ablegend von deutschem Können und deutschem Wollen, von der Macht und Größe unseres Vaterlandes. Dafür wollen wir unseren Gastfreunden herzlich danken, indem wir wünschen, daß, wo immer die „Vaterland“ ihre Flagge zeigt, sie die Erfolge beileiten möchten, zu denen ihre glänzende Probefahrt berechtigt, indem wir der Hamburg-Amerika-Linie weiteres Blühen und Gedeihen und ihrem genialen Leiter weiterhin das Glück und den Erfolg wünschen, der ihnen bisher zuteil geworden und die das Ansehen des deutschen Namens auf allen Meeren verbreitet haben.“

Gestern noch auf stolzen Rossen.

15] Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Schließlich gab er sein Suchen auf, morgen war auch noch ein Tag! Hatte man unterdessen den Baum nach Nummer Sicher gebracht, nun so hieß es eben, sich rauslösen, so gut man konnte, denn irgend etwas Schriftliches hatte der von ihm nicht in Händen, dazu war er doch viel zu schlau.

Er rief eine Droschke an und fuhr hinaus zu den Damen Hofstoon, gerade zum Abendessen würde er zurückkommen.

Doch der Diener zuckte bedauernd die Achseln.

„Die Damen sind leider ausgegangen!“

Ob das auch stimmte?

Zedenfalls ließ er keine besten Empfehlungen übermitteln und gab die Faust Rosen ab, die er unterwegs gekauft hatte.

Und dann humpelte er durch den Tiergarten. Wachte ich da draußen der Baum vor Aufregung den Hosenboden kaputtzuziehen.

20.

Manke zählte die Tageskaffe. Er hatte allen Grund, mit den Einnahmen heute zufrieden zu sein. Mancher war wohl auch aus Neugierde ins Geschäft gekommen, um Näheres zu erfahren über den „Kraus“ bei dem Gastwirt an der Ecke. Nicht nur auf den Hintertreppen wurde darüber geredet.

Seine Frau Rand neben ihm, und Willow strich sich noch einmal das Haar vor dem Spiegel zurecht, er wollte gleich wieder zum Wirt gehen, um zu hören, ob die Dinge im

Laufe des Tages eine andere Wendung genommen hätten.

„Vene, neununddreißig Mark neunzig, so viel haben wir noch niemals eingenommen!“ Der Geselle drehte sich kurz auf dem Absatz um.

„Meister, zehn Mark an den Toto tragen, sich 'ne Viertelstunde aufregen und dann einundfösig Mark einsacken, ist viel bequemer und schöner!“

Da beehrte aber Frau Manke auf, ihrer ganzen, lang verhaltenen Wut legte sie keinen Zwang mehr an.

„Erst, wenn Sie noch einmal im Geschäft von der verdammten Seherei anfangen, flegen Sie raus!“

Der rix Augen und Mund sperrangelweit auf.

„Nu, ich kann ja gehen. — so wie so bel der Bezahlung, und dann auch noch Vorwürfe hören, wenn man seine Wut und Schuldigkeit getan und das ganze Geschäft in Schöpfung gebracht hat! Aber so geht's ja zu. — natürlich — Undank ist der Welt Lohn!“

Manke belam es mit der Angst zu tun, für ihn war der Geselle unbezahlbar. Wie der es verstand, die Kunden ranzuholen, — ganz abgesehen von seiner Kenntnis des Werdesports — die Seele blieb er doch im Geschäft!

„Ob Ernst gelündigt wird, hab' ich zu entscheiden, Vene!“

Der schlaue Kerl mußte, wo er nun einsetzen mußte, um den Meister ganz in seine Hand zu bekommen.

„Ammerzu, Frau Manke, ich gehe ganz gern! Wenn ich aber nicht mehr da bin, dann sehen Sie sich nur ihre Tageskaffe recht

genau an und wenn sie mal über dreißig Mark ist. — na, da können Sie mir ja 'ne Postkarte schreiben! — Drüben in der Nachbarstraße, der Herr Kullig, nimmt mich auf der Stelle, und dann werden Sie ja sehen, wie viel von Ihren Kunden ich an der Hand“ habe!“

„Vene, du läst mir den Ernst in Ruhe, über das Geschäft und seinen Betrieb hab' ich zu bestimmen, weiter niemand — verstanden!“

Manke hatte sich in Wut geredet, war blick an seine Frau herangetreten und suchte sie mit der Hand vor der Nase herum.

„So — o! In dein Unglück willst du rennen? Ich bin deine Frau und wir haben Kinder! Erwischst bist du gestern abend in der Kneipe auch mit Worten und aufgeschrieben! Raum sind wir aus dem Größten heraus, geht's wieder bergab, in die Zeitung kommt du, schämen muß man sich!“

„Keinen Pfennig hab' ich in der Kneipe gesetzt. — nie. — mir kann nichts passieren! Bloß mein Bier hab' ich getrunken!“

„Aber du hast gewußt, was dort getrieben wird!“

„Ich habe keine Verpflichtung, deshalb zur Polizei zu rennen!“

„Den Ernst werden sie einsperren und dann bleibt natürlich auch was an dir kleben!“

„Unn!“

Willow ließ die Beiden erst scharf anginander geraten, im stillen mußte er lachen über die Ansichten dieser Frau aus der Provinz! Nein, wie dumm mußte man dort noch sein!

„Gustav, mit der Kneipe wirst du dich nicht mehr abgeben, einen Wink hast du ge-

triebt, das nächste Mal fällst du sicher rein!“

„Und ich will dir was sagen, Vene, im Traume fällt mir's nicht ein, zu sehen, was es verboten ist, aber draußen auf der Kneipe mach' ich mit meinem Gelde, was ich will!“

„Das wollen wir doch erst sehen!“

„Ja hab' im ganzen hundert Mark gewonnen, das ist ein schöner Haufen Geld, für die zwei Male, an denen ich drauhen gewesen bin, und ich werde weiter rausfahren und den Willow mitnehmen, so oft ich will. Meine Pflicht ist es, Geld zu verdienen, belnd Wohnung, Geschäft und die Kinder in Ordnung zu halten. Berlin ist teuer, ich muß mit Nebeneinnahmen schaffen, um für böse Zeiten einen Notpfennig zu haben, und nun Schluß!“

„Erst, ich komme mit, wir wollen mal hören, wie die Sachen beim Wirt stehen!“

Da fing Frau Manke an zu weinen und zu schimpfen über dieses Berlin. Das veruns ihr wenig charakterstarker Mann nicht, er ging und schlug donnernd die Ledentüre zu.

Willow blieb an der Ecke stehen und kratzte sich hinterm Ohre.

„Na, Meister, was soll denn nun werden?“

„Natürlich bleiben Sie bei mir, Ernst!“

„Aber ich kann mir doch solche Beleidigungen nicht in einer Tour an den Kopf werfen lassen!“

„Ach auch nicht! — So was dauert nicht lange, wenn meine Frau sieht, daß sie so doch nicht bei mir durchkommt, wird sie schon Vernunft annehmen! Das ist nun einmal nicht anders. Weiter sind immer leicht mal aufgeregt! Da zeigt man eben, daß man der

Von Nah und fern.

Waldankauf für Groß-Berlin. Die Verbandsversammlung von Groß-Berlin hat sich für den Erwerb von 40.000 Morgen Wald fiskalischer Forsten zum Preise von 50 Millionen Mark entschieden.

Fehlerräte im Offizierskassino zu Jena. Ein Feldwebel, der als Rechnungsführer im Jenaer Offizierskassino tätig war, wurde unter dem Verdacht, umfangreiche Beträge unterschlagen zu haben, verhaftet. Der Betrag der fehlenden Gelder wird auf 10.000 Mark angegeben.

Zwischen Himmel und Erde. Eine unangenehme Nacht war kürzlich einem Ingenieur der Kalwerle in Bernburg (Anhalt) beschieden. Er hatte zu einer abendlichen Fahrt von Bernburg nach Gröden die Drahtseilbahn gewählt, die zwischen dem Kalwerle gewählt, mit der Verlonen überhaupt nicht befördert werden dürfen. Natürlich hatte er es unterlassen, vor seiner Fahrt der Bahn dienenden Stelle Mitteilung zu machen. Da nun bald nach Antritt der Fahrt auf den Kalwerle Schichtschluß eintrat, so geschah es, daß der Betrieb der Bahn eingestellt wurde, bevor der unternehmungslustige Passagier das Ziel seiner Reise erreicht hatte. Er kam dadurch in die wenig beneidenswerte Lage, die ganze Nacht hindurch in einem kleinen Kasten hoch über der Saale hängend zubringen zu müssen.

Das Auto ohne Räder. Vor einem großen Kreis geladener Zuschauer führte in Vinne (bei Bosen) der Ingenieur Goebel aus Berlin sein ohne Räder sich fortbewegendes Lastauto vor. Es gewährte einen wunderbaren Anblick, wie das neuartige auf sechs Rufen, die sich abwechselnd heben und senken, ruhende Fahrzeug, in dem der Erfinder selbst Platz genommen hatte, an der eisernen errichteten hölzernen zehn Meter hohen Pyramide von 45 Grad Steigung emporstiegen und dann auf der anderen Seite die Holzpyramide ebenso wieder hinabschrampte. Sollte es dem Erfinder gelingen, den jetzt etwa zwei Meter langen Wagen zu Transportzwecken entsprechend zu vergrößern, so kann seiner Erfindung, wie in Seerestellen verläuft, eine große Zukunft prophezeit werden.

Aus Rache zum Brandstifter geworden. Um aus Eifersucht einen Racheakt auszuüben, entfernte sich dieser Tage der Infanterist Johann Mühlbauer der 3. Kompanie des in Landshut in Bayern garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 16 von seinem Truppenteil. Er unterhielt dort mit einem Mädchen ein Verhältnis, das ihm von einem Mühlbaurischen abwendig gemacht worden war. Er begab sich nun von Landshut nach Oberhagelbach, wo die Eltern seines bevorzugten Rivalen einen Bauernhof besaßen, und wollte diesen in Brand setzen. Das Feuer wurde jedoch von ihm irrlicherweise auf ein falsches Anwesen gelegt und so fielen seiner Rache die benachbarten Anwesen des Wessers Brummer und des Wagners Braun zum Opfer. Nach verübter Tat stellte sich der Brandstifter freiwillig der Gendarmen in Mollersdorf, die ihn seinem Truppenteil wieder zuführte.

Das Ende eines Räuberhauptmanns. Nach langem Suchen fand die Polizei endlich eine Spur des berühmten Räuberhauptmanns Daniel Steffer. Als ein Boot des Billigastus passierte, bewachten die Insassen, Polizisten, in einem anderen Boot den Langgekehrten. Er feuerte auf die Polizisten, die das Feuer erwiderten und ihn erschossen. Steffer war der Sohn eines deutschen Kolonisten. Anfangs war er Vierbedieb. Nachdem er drei Jahre Zuchthaus verbracht hatte, organisierte er eine Räuberbande. In den letzten drei Wochen hatte er in der Umgebung von Warschau acht Personen ermordet, etliche fünfzig beraubt und mehrere verletzt.

Die New Yorker unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Der Sanitätskommissar von New York, Dr. med. Goldwater, kündete einen Erlass an, wonach jeder Einwohner von New York jährlich einmal ärztlich untersucht werden soll. Dr. Goldwater erhofft durch diese Einrichtung die durchschnittliche Lebensdauer jedes New Yorker Bewohners um drei bis fünf Jahre zu verlängern. Das System ist

bereits bei den Beamten des Sanitätsdepartements eingeführt. Als nächster Schritt soll es auf alle städtischen Beamten und schließlich auf alle Einwohner ausgedehnt werden.

Allerlei vom Tage.

— In der Störmbung bei Glaskast lief nachts der Dampfer „Dollart“ auf ein Brack auf und sank in wenigen Minuten. Zwei Mann der Besatzung ertranken.

— In Hamburg ist das Schulmädchen Ralleck bei lebendigem Leibe verbrannt. Das Kind war aus der Schule in die Wohnung zurückgekehrt und hatte in Abwesenheit der Mutter mit einem Spirituskocher hantiert. Der Apparat fiel um und setzte die Kleider des Kindes in Brand.

ebenfalls arge Beschädigungen. Die Ursache des Unfalls dürfte wohl eine Unvorsichtigkeit gewesen sein. Der Zentballon „Adjutant Reau“ wurde 1911 gebaut und führte vor seiner Abnahme durch die französische Seeresverwaltung eine Fahrt von acht Stunden über Paris durch, während er mit 2150 Meter einen Höhenrekord erzielte.

Telepathische Wunder.

— Das Meisterstück eines Gedankenlesers.

Die Kunst des Gedankenlesens hat sich immer mehr vervollkommen, seitdem sie, ihres übernatürlichen Gewandes beraubt, sich im klaren Lichte wissenschaftlicher Forschung bewegt. Telepathie — Fernempfindung — nennt man sie mit dem griechischen Kunstausdruck. Ihre

Sächsishe Prinzen in St. Privat am Denkmale des 12. sächs. Armeekorps.



Kronprinz Georg von Sachsen und Prinz Friedrich Christian von Sachsen besichtigen die Schlachtfelder nördlich von Metz, wo am 18. August 1870 das sächsische 12. Armeekorps unter Führung des damaligen Kronprinzen Albert von Sachsen den Angriff der preussischen Garde so heldenmütig unterstützte. St. Privat ist ebenso wohl ein Ehrentag für die preussische Garde als auch für die tapferen Sachsen.

— Nach einem Wirtshausstreit wurde der 60-jährige Hauptlehrer Kienzler in Nagtselt von dem 20-jährigen Unterlehrer Kirchmeier überfallen und durch 16 Messerstiche lebensgefährlich verwundet.

Luftschiffahrt.

— Der Weltrekord, der sich fast immer in den Händen französischer Piloten befand, wurde im Februar 1914 von dem Flieger Bruno Langer nach Deutschland gebracht. Langer erhielt für seine Leistung von der Nationalflugkommission ein Ehrengehalt von 8000 Mark. Der Franzose Poulet hat jetzt den Rekord zurückgewonnen. Es gelang ihm, 16 Stunden und 28 Minuten ununterbrochen in der Luft zu bleiben.

— Der französische Zentballon „Adjutant Reau“ ist durch einen Brand vernichtet worden. Der Unfall, bei dem Personen nicht zu Schaden kamen, ereignete sich mittags gegenwärtig der Neufüllung des Ballons im Luftschiffpark von Belleville bei Verdun. Durch das Zerreißen kleiner Anhängergurte, entstand ein Feuer, das rasch die Ballonhülle ergriff, die größtenteils verbrannte. Die Gondel und die Motoren erlitten

Jünger wissen ihr aber trotz der natürlichen Erklärung durch Übertragung von Nervenreizen ständig neue und erquickliche Wirkungen abzurufen, die ans Wunderbare grenzen.

In Wien hat einer dieser Telepathen, der sich Eugen v. Rubini nennt, dem Wiener Photoklub eine eigenartige Wette vorgeschlagen und glänzend gewonnen. Jemandem Gegenstand sollte in Wien von Vertrauensleuten versteckt werden, und Rubini sei verpflichtet, innerhalb zwei Stunden diesen Gegenstand zu finden. Drei Vorstandsmitglieder des Photoklubs, Persönlichkeiten von einwandfreiem gesellschaftlichen Ansehen, hatten das Vertrauensamt übernommen, und nachmittags um 3 Uhr begann Herr Rubini im Auto die Jagd nach dem geheimnisvollen Gegenstand, gefolgt von Klubmitgliedern, Journalisten usw. Der eine der Vertrauensleute fand im Auto hinter ihm und war mit dem Telepathen nur durch ein Kupferdrahtbündel, dessen zwei Enden je einer der beiden hielt, verbunden. Und außerdem hatte dieses verbindende „Medium“ die Verpflichtung, angestrengt an das zu denken, was der Telepath

zu tun hatte, „falsch“ zu denken, wenn er abirrte, „richtig“, wenn er auf dem rechten Wege war. Dieser war in einem Geheimprotokoll genau bezeichnet.

Vom Klublokal in der Seilerstraße aus lenkte Herr Rubini das Auto sicher über den Graben gegen das Schottenloz, aber dort verlor er das Ziel und bog fälschlich in die Kollingasse ab. Allerdings bekam er gleich die richtige „Witterung“ und er ließ zurückdenken. Da ihm aber, wie gesagt, zehn oder mehr Autos folgten, deren Insassen und Chauffeure nichts wußten, als daß sie ihm nachzufahren hatten, so gab das eine gewaltige Aufregung und eine schwere Verkehrsbehinderung. Vor dem Hause Nr. 2 in der Währingerstraße ließ der junge Telepath halten und stürzte in ein kleines Blumengeschäft, drang in einen finsternen Nebenraum ein, ergriff dort einen bereit liegenden Vorbeerkranz und bestieg unter dem Jubel der Fahrteilnehmer wieder das Automobil. Nun ging es ohne Störungen nach seinen Weisungen durch die Währingerstraße, den Gürtel entlang in die Anastasius-Grünasse hinein, wo vor dem Hause Nr. 43 das „Galt“ erfolgte.

In scheinbar völlig geistesabwesendem Zustand drückte der Telepath auf einen Klingelknopf, stürzte mit dem Kranz in den Garten, legte ihn auf einen Tisch, rasste ins Haus, fand dort einen Schlüssel, der die Tür einer Dunkelkammer öffnete, holte eine Kaiserbüste, die er auf einen Sessel stellte, ließ wieder in das Haus, um ein kleines Mädchen zu holen und legte dann den Kranz der Büste um. Damit war er dem geheimen Protokoll, das nun erst erbrochen und verlesen wurde, bis auf das 3-Tüpfelchen gerecht geworden und die Anwesenden lobten ihm den Schweiß, der ihm in hellen Bächen von dem bleichen Antlitz rann, durch stürmischen Beifall.

Volkswirtschaftliches.

Fischwürste als Volksnahrungsmittel. Die Verarbeitung von Fischfleisch zu Würsten ist ein ausgezeichneter neuer Versuch, den Fischkonsum auch im Binnenlande zu heben. Die Fischwürste haben sich, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt bereitet und behandelt werden, als eine einwandfreie, wohlschmeckende und preiswerte Nahrung erwiesen. Ihre Herstellung erfolgt so, daß frische, größere Seefische, darunter besonders Kabeljau und Seelachs, zunächst enträutet und zerhackt werden. Daraus wird ein Brei in Form von feinerhadtigem Speck zugelegt, und dann wird er nach erfolgter Würstung in dünne Därme eingefüllt. Die Würste werden zum Schluß ähnlich wie die Wiener Würstchen geräuchert und sind nun verkehrsfähig. Vor dem Genuß sollen sie 10 Minuten in bereits langsam kochendem Wasser gedünstet werden, und es wird empfohlen, sie möglichst heiß zu genießen. Die Untersuchung von Proben ergab als Durchschnittswerte für Wasser 68,64 Prozent, Eiweiß 21,90 Prozent, Fett 9,33 Prozent, Asche 2,01 Prozent. Die Kosten für eine Fischwurst von circa 100 Gramm betragen 14 Pfennige, von circa 150 Gramm 20 Pfennige. Es sind nur möglichst frische Würste zu verwenden, da die Haltbarkeit ziemlich beschränkt ist. Werden die Fischwürste ohne besondere Vorkehrungsmaßnahmen aufbewahrt, so verschimmeln sie bald und trocknen ein. Man kann sie jedoch auch längere Zeit unverändert halten, wenn man sie mit Kochsalz bestreut und in feuchte Tücher einwickelt.

Gerichtshalle.

Augsburg. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der Buchbinder Rumpf wegen Ermordung der zwölfjährigen Gisela Schwarz aus Budapest zum Tode verurteilt.

Toulon. Das Seegericht verurteilte den Matrosen Desmoulin des Torpedobootes „Dard“, der Schmirgelpulver in die Maschinerie des Torpedobootes geschüttelt hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Luftige Ecke.

Auch eine Frage. Herr (zum Heiratsvermittler): „Ich möchte mich gern verheiraten, aber nur mit einem Mädchen, das ich lieben kann.“ — Heiratsvermittler (ihm eine Photographie vorlegend): „Hier habe ich was ganz ausgefallenes, 60.000 Mark, die Hälfte bar, erst sechs- undzwanzig Jahre alt, nur zehn Prozent Brodillon für mich.“ (ungebürlich): „Aun, lieben Sie die noch nicht?“

Herr im Hause ist! Und wenn meine Frau erst sieht, wie leicht man draußen auf der Rennbahn Geld verdienen kann, wird sie schnell wieder ruhig werden!“

„Meister, einen guten Rat!“

„Na?“

„Sie haben doch Geld! Sehen wir in der nächsten Zeit mal ein bißchen höher, da ist natürlich auch mehr zu holen, statt hundert Mark plus könnten Sie fünfhundert haben, und die Unkosten sind auch nicht größer!“

„Bin, — ich will mir's überlegen, Ernst!“

„Ich denk' da ja auch an mich, denn — ganz ehrlich gesagt — solche Behandlung kann ich mir auf die Dauer doch unmöglich gefallen lassen, das sehen Sie doch ein, Herr Meister! Können wir Ihrer Frau erst mal wenigstens fünfhundert Mark auf den Tisch legen und Sie sagen ihr dann: trag' das auf die Sparkasse, so kriegt die ganze Geschichte natürlich gleich ein anderes Aussehen!“

Das Blut flog Rufe zu Kopfe.

„Fünfhundert Mark, Ernst? Werden wir das bald fertig kriegen?“

„Aber Meister, denken Sie an meine dreihundertunddreißig Mark, die mir die Kriminalpolizei weggenommen hat. Was meinen Sie, wie ich mit dem Gelde „operiere“ hätte? Wie ne Rache vor'm Mauelocher. Mir die Schanzen geleitet an der Milch und — auf das Mauschen — die große Sache“ — gewartet, ja — a!“

„Kommt denn so 'ne „große Sache“ öfters vor?“

„Ach, du lieber Himmel, haben Sie 'ne Ahnung, fast an jedem Rennstage einmal! Wir wissen muß man davon! Ich kann schon

manchmal was erfahren, aber Sie nicht, und da war's doch wohl ganz gut, wir hielten fest und treu zusammen!“

„Warum nicht, Ernst? Wenn ich verdien...“

„Da sprechen wir ein andermal drüber. Erst bringen Sie Ihrer Frau Raisen bei, wer vorwärts kommen will in Berlin, muß das Gras wachsen hören!“

Manke war fest überzeugt, daß sein Gefelle ein besonders kluges Wirtshaus war.

„Jetzt wollen wir 'nen Schnoppen trinken, Ernst, und dann rede ich zu Hause ein Nachtwort!“

Da saust Willow.

„Wenn Sie's nun fertig bringen, Meister!“

„Sie werden schon sehen!“

Der Gefelle lachte vor sich hin und dann gehen sie zur Kneipe — um die Ecke!

21.

Meister Root war nach Potsdam gefahren, hatte sich dort auf den Dampfer gesetzt, und an der Baueninsel das Schiff verlassen. Der Tag war auch zu kühl. Hier ließ ihm schwerlich ein Kriminalbeamter über den Weg, schließlich, was sollte auch „so einer“ von ihm wollen? Immerhin blieb eine Ausstrahlung stets eine peinliche Geschichte.

Gegen Abend beschloß er mit einem der Dampfer, die alle halbe Stunden an der Insel anlegen, nach Wannsee zu fahren und von da mit der Bahn nach Berlin. Es hatte sich alles zurechtgelegt, was er sagen wollte, wenn er etwa vernommen werden sollte. Pannitz hatte ihm den Auftrag gegeben, er war schlecht für seine „Vermählungen“ be-

zahlt worden, da hatte er sich an die „Konfurrenz“ gewendet, die seine Arbeit höher zu bewerten sich geneigt gezeigt hatte. Vielleicht war das nicht ganz „korrekt“, aber strafbar auf keinen Fall. Wahrscheinlich konnte er auch noch „Zeugengebühren“ schlucken, und was die Leute am Alexanderplatz oder in Moabit über ihn dachten, war ihm herzlich egal, so lange sie ihm nicht an den Wagen fuhren konnten. Die Hauptsache, in seiner Tasche klapperte Geld, mehr als er seit langem besessen hatte!

Brüthen waren die Worte des Kriminalkommissars doch kurzlichbar nahe gegangen. Jetzt hieß es alle Energie aufzumessen, und selbst die Sache mit in die Hand nehmen. Wenn er sich an einen Rechtsanwalt wendete? Du lieber Gott, so viel verstand er doch auch von der Jurisprudenz, bevor der Einbruch in die Affen erlitt, konnte die Karte schon verweh wie weit gelauten sein! Da durchsuchte ihn der Gedanke: Jahre in seine Garnison, mit dem De-Jug sind es ja kaum anderthalb Stunden, und spricht erst mal mit Bleitersiedt, der ist nicht nur dein guter Freund, sondern auch noch Regimentsadjutant, vier Augen sehen mehr als zwei!

Er hatte Glück! In zwanzig Minuten ging ein Zug nach seiner Garnison. Telegraphisch unterrichtete er Bleitersiedt von seinem Kommen, morgen früh zum Dienst konnte er bequem zurück sein.

Verdammt, Brüthen!

Der Regimentsadjutant, mittelgroß, brünett, strich sich nachdenklich seinen Schnurrbart zur

Seite und trommelte dann mit den Fingern auf dem Tisch herum.

„Du glaubst, daß ich dir die volle Wahrheit gesagt?“

„Natürlich!“

„Ob ich gleich mal zu unserm Obersten gehe?“

„Ja, ja!“

„Schön wird er mir die Devoten lesen!“

„Und mit Zug und Recht mein Junge!“

Aber weil dir die Geschichte recht arg ans Bein laufen kann, mußt du offen und ehrlich mit ihm sprechen! Schließlich wird er sich sagen: wenn mir der Brüthen so in die Bude fällt, kann die Sache nicht gar zu schlimm stehen!“

„Halt recht, ich danke dir und halt den Mund!“

„Das versteht sich. — Ich bleib' zu Hause, komm doch nachher noch mal mit ran!“

„Werde ich, halt mir den Daumen!“

Der Oberst hatte schon manchmal über Brüthen's Leichtsinns zu klagen gehabt, aber dienstlich war auch nie das Geringste an ihm auszusetzen gewesen, alle fünf Esabronchens wollten ihn gern haben, er verstand es, mit den Leuten umzugehen und sie doch straff in der Hand zu behalten. Bei den Rekrutenbesichtigungen hatte er immer am besten abgeschnitten.

Zammerhade, Brüthen, daß Sie nicht zu wirtschaften verstehen! — Und nun diese ganze blödsinnige Geschichte!“

„Herr Oberst, ich versichere nochmals auf mein Ehrenwort...“

„Ja, ja, ich glaube Ihnen unbedingt, aber — was soll ich da tun?“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsvergebung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Kanalisierung der Frankfurterstraße

sollen vergeben werden.

Angebotsformulare sind bei uns erhältlich. Schriftliche Angebote darauf, wollen bis Montag, den 11. Mai cr. Mittags 1 Uhr bei uns abgegeben werden. Camberg, den 5. Mai 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Eberversteigerung.



Montag, den 11. Mai d. Js.

Nachmittags 1 Uhr wird ein entbehrlich gewordener

Eber

versteigert.

Derselbe eignet sich noch zur Nachzucht. Reichenbach, den 5. Mai. 1914.

Scherer, Bürgermeister.

Heberlandzentrale

Die Hochspannungs-Fernleitung auf der Strecke von Niederbrechen über die Gemarkungen Lindenholzhausen, Linter, Holzheim, Limburg, Staffel, Diez ist von jetzt ab dauernd unter Spannung.

Das Berühren der Leitungen und etwa herabgefallener Drähte ist unbedingt tödlich und wird daher strengstens davor gewarnt, Maste zu besteigen oder solche herabgefallenen Drähte aufzuheben.

Main-Kraftwerke-Mitgliedschaft, Betriebsabteilung Limburg (Lahn).

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

O, danke nein!



Nur Schubcreme **Pilo** darf es sein!

Postpaketadressen, Aufklebezettel und Frachtbriefe vorrätig in der Exped.



Mode und Haus

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

3X monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr zu **M. 1,-** bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Bestell-Formulare durch John Henry Schwan, Berlin W. 13.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

M. 1 pro Quartal.

Blitz-Ableiter

nach Professor Findeisen fertigt und prüft

Wilhelm Lottermann, Camberg,
geprüfter Blitzableitersetzer,
Mechaniker und Installationsgeschäft.

Den Eingang sämtlicher

Sommer-Neuheiten

in Kleider- und Blusenstoffen

zeigt ergebenst an

Alban Krings.

Henkel's

Bleich-Soda

für alle

Küchengeräte

10-15 Ruthen schöner **Klee**

in der Nähe des Ringofen Weyrich abzugeben. Josef Pflüger, Kapellenstraße.

Braves, fleißiges **Hausmädchen**

findet Stelle. **Dr. Allmann,** Tenne. (Taurus)

Ein tüchtiges **Mädchen** bei gutem Lohn sofort gesucht. Sommerfrische „Waldschloß“ bei Camberg.

Dobermänner 2 Rüden und 1 Hündin billig abzugeben. (Staupefrei.) **Georg Steitz,** Camberg.

Eine schöne Wohnung nebst Stall und H. Garten zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Erste Etagewohnung zu vermieten. **W. Bargon,** Bahnhofstr. 6.

Reine Wohnuna

3 Zimmer, Küche, Waschküche nebst Zubehör ist ab 1. Juli zu vermieten.

Heinrich Schloffer, Bahnhofstr. 41.

Schöne frdl. Wohnung zu vermieten. Limburgerstr. 63.

Spezialofferte

la. la. Seifenpulver in eleg. 10 Pf.-Handtuchsäcken zu Mk. 3.-

frei Haus gegen Nachnahme. Süddeutsche Oel- und Fettwaren-Manufaktur Wiesbaden.

Fabrik aller techn. Oel und Fette

J. Bühler, Limburg

empfehlen namentlich bessere und allereinsten Fabrikate, zu anerkannt sehr niedrigen Preisen.

Pianos, Harmoniums

erfolgreichster Fabrikate wie: Schiedmayer, Ritz & Co., Mannheim etc.



Harmoniums

speziell für Kirchen geeignet.

Große Auswahl in:

Violinen, Ziehharmonikas, Mundharmonikas, Sitarern, — Mandolinen, — Gitarren.

Allerbestes Fabrikat in Signalinstrumenten. Militärtrommeln für Vereine mit Stöcken und Adler 20.— Mk.

Ordonanztrommeln mit Stöcken u. Adler 27.— Mk.

Turnertrommeln mit Stöcken u. Adler 16.— Mk.

Grammophone und Platten.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz, Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Alle Sorten

in hochkeimfähiger Ware!

Nur erste

Qualität

Georg Steitz, Camberg.

Drogerie zum goldenen Kreuz.



Die Beratungsstelle für Lungenkranke befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.



Sunlicht Seife

verleiht Gardinen, Spitzen und zarten Stoffen, ob einfach oder kunstvoll, jenen Zauber von Frische und Reinheit, der das Heim gemütlich und anziehend gestaltet. Sunlicht Seife verwende man ohne Zusätze. Aus reinsten und besten Rohmaterialien hergestellt, reinigt sie durch eigene Kraft. Man verwende nur Sunlicht Seife.

